

Der "homo totus"

Der „neue Mensch“ für den die neue Kunst gedacht war, war der „ganze Mensch“. Als Prototyp dieses „Übermenschen“, sah auch Gropius den Künstler, dessen intuitive Fähigkeiten das „Gegenmittel für unsere Übermechanisierung“ seien und die Auswirkungen der Technisierung „humanisieren“ könnten. Diese Eigenschaften des Künstlers scheinen aus heutiger Sicht wesentlicher als die seines gestalterischen Vermögens. Die Ausbildung eines „ganzen Künstlers“ stand im Mittelpunkt des Unterrichtes des Bauhauses. Schon 1925 bemerkte Gropius, dass, „wer wesentliches zu der neuen Baukultur beitragen wolle, zuerst eine persönliche Lebenskultur entwickeln müsse“. Für ihn sei die Tatsache entscheidend gewesen, hieß es 1949, „dass eigentlich fast jeder im Bauhaus war, etwas ganzes aus sich gemacht hat und seine Kompassrichtung in diesem Chaos bewahrt hat“. Tatsächlich ging es Gropius am Bauhaus vor allem darum, eine Vielfalt von Fähigkeiten parallel auszubilden und zu entwickeln. Diese Konzeption resultierte aus dem Erlebnis einer sich rasch entwickelnden Spezialisierung gerade in der Architektur und war eine Reaktion auf die Krise des Architektenberufs, der gegenüber dem des Ingenieurs an Bedeutung verloren hatte. „Es genügt also nicht, das eine oder andere zu schulen, sondern alles zugleich bedarf der gründlichen Bildung. Zuerst der g a n z e Mensch, dann erst - so spät wie möglich die Spezialisierung.“ Argan hob die Bedeutung der am Bauhaus praktizierten Künstlerausbildung besonders hervor und betonte das Vorbildliche und Zukunftsträchtige des Menschenbildes. Gerade der Gedanke Gropius', dass eine „desorientierte“ Gesellschaft des Künstlers bedürfe, um wissenschaftlichen und technischen Fortschritt zu kompensieren, gehört zu denen, die auch für unsere Zeit von besonderer Bedeutung sind, einer Zeit, in der zunehmend die Fähigkeit abhanden kommt, sich Erfahrungen selbständig anzueignen, die Sinne durch die Massenmedien korrumpiert sind und kulturelles Bewusstsein verfällt.

Aus: Horst Clausen, Walter Gropius, Grundzüge seines Denkens, Hildesheim, 1986, S. 52